



Abend-

Zeitung.

201.

Sonnabend, am 22. August 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Reisebilder auf dem Lebenswege.

2.

Gut und besser.

Besser! besser! — nein, nicht besser,
Aber immerdar recht gut! —
Braucht Ihr schon den Größenmesser,
O, so seyd auf Eurer Hut,
Denn Zufriedenheit schaut nimmer
In der Ferne Lockungschimmer.

Wollten's Viele besser haben
In dem engbeschränkten Haus,
Rückten es mit bau'n und graben
Wohl von allen Seiten aus,
Aber in den weiten Räumen
Mochte Traulichkeit nicht heimen.

War in heitern Genre, Bildern
Der ein Maler vielbeliebt,
Wollte aber Bes're's schildern
Das mehr Ruhm und Ehre giebt;
Nicht das Bes're ward geboren,
Doch das Gute ging verloren.

Hatte einst ein Plätzchen funden,
Ganz gemacht für meinen Sinn,
Mit der Ruhe Musestunden
Und auskömmlichem Gewinn;
Wollte Bes're's mir erjagen,
Musste d'ran die Ruhe wagen.

Last uns denn am Guten halten,
Bes're's kommt von selbst dann mit
Geh'n wir mit des Schicksals Walten
Arm in Arm recht Schritt vor Schritt;
Wer das Ziel will eh'r erreichen,
Dem wird's oft zum Grabeszeichen.

Th. Hell.

Die Bilder.

(Fortsetzung.)

Die schmerzlichen Gefühle entschwundenen Liebesglückes durchbebten mein Inneres, als ich diese Worte gelesen; aber je mehr ich über das räthselhafte Schicksal des holden, lieben Wesens nachdachte, je tieferes Mitleid ergriff mich, und der Gedanke, daß sie vielleicht einem thörigen Wahne zum Opfer werden könnte, gab mir den Muth ein, mich, sey es auch noch so schwierig, von ihren näheren Verhältnissen zu unterrichten und sie, wo möglich, von dem ihr drohenden Kloster zu erretten. Dem Briefe nach zu urtheilen, hatten sie wahrscheinlich Florenz schon verlassen, und so war es auch, denn auf Befragen bei der Polizei erfuhr ich, daß der Schwede seit drei Tagen abgereist und Pässe nach dem südlichen Italien genommen hatte. Schon am andern Mittage saß ich im Wagen, und da sie, gleich mir, Postpferde genommen, war es mir leicht, ihre Spur bis Neapel zu verfolgen. Hier hatten sie einige Tage sich verweilt, und auch ich mußte von der anstrengend schnellen Reise kurze Zeit ausruhen, dann aber eilte ich ungesäumt weiter und verfolgte ihren Weg bis zu den Grenzen der Abruzzen. Nun aber gingen meine Nachforschungen zu Ende, denn in diesen wilden Gebirgsgegenden, wo man nur zu Fuß oder mit Maulthieren zu reisen pflegt, hatten auch sie den Betturino zurückgesandt, und die Kunde, die ich nun erhielt, war so unbestimmt, daß mir nichts übrig blieb, als, dem Zufalle

vertrauend; das Land nach allen Richtungen zu durchstreifen. Acht Tage waren schon vergangen, manches unwegsame Gebirge hatte ich erklimmt, in manche Klust war ich hinabgestiegen, aber noch waren sie nicht gefunden, und wenn ich heut' ihre Spur zu haben glaubte, war morgen sie schon wieder verschwunden. So kam es denn auch, daß ich eines Tages von der Landstraße ganz abgewichen und so tief in's Gebirge hineingerathen war, daß selbst mein Führer, des Weges nicht sicher, es für nöthig fand, eine der höchsten Spitzen zu ersteigen, um das uns beschriebene romantisch liegende Dörfchen zu erspähen. Während er sich dem Gipfel nahete, eilte ich den steilen Pfad hinab, einem Thale zu, das von hohen, grotesken Felsen eingeschlossen, einen schauerlich erhabenen Eindruck machte. Unten angelangt, sprach die Gegend mich sonderbar bekannt und vertraut an, und je öfter ich um mich sah, je mehr dünkte es mich, als sey ich hier schon gewesen, als habe ich oft, recht oft schon diese Felsen betrachtet. Ein dumpfes Brausen zog jetzt meine Aufmerksamkeit auf sich; ich eile in den Hintergrund des Thales, da stürzt wild und schäumend ein Siebbach zwischen den Felsen hindurch, über ihm — nein, ich irre mich nicht — es ist die Gegend, die ich auf der Galerie zu Florenz betrachtet — über ihm verbindet ein Steg noch die beiden Gipfel, und dort am Fuße des einen erblicke ich einen Grabhügel und auf ihm eine, dem Anscheine nach, leblose Gestalt. Bestürzt eile ich darauf zu, erkenne den ohnmächtig hingefunkenen Schweden, und will eben versuchen, ihn in's Leben zurückzurufen, als hinter einer Biegung des Felsens meine geliebte Entflohene, einen Becher Wasser in der Hand tragend, hervortritt. Ein Laut des Erstaunens entschlüpfte ihr bei meinem Anblicke, aber schnell gefaßt, bat sie mich, ihr beizustehen, und indem sie mir erzählte, wie der Vater, von der Reise und der lebhaften Erinnerung früherer Schmerzen ergriffen, hier schon seit zehn Minuten ohnmächtig liege, bedeckte sie die welken Hände des Greises mit Küssen und nannte ihn mit den zärtlichsten Namen. Während der Zeit war der Führer, der meinen Mantelsack trug, herbeigekommen, und die stärkenden Essenzen, die sich darin vorfanden, erweckten von Neuem die Lebensgeister des Alten. Zur unendlichen Freude der lautlos an seiner Seite knieenden Tochter schlug er bald die Augen auf, und mich mit stummen Erstaunen messend, dankte er mir mit einer Neigung des Hauptes und versuchte, die Hand des Mädchens fassend, sich aufzurichten. Allein die

Erschöpfung war zu groß, er sank in sich zusammen, und ich benutzte schnell diesen Augenblick, ihm zu sagen, wie der Zufall mich in diese Gegend geführt und ich ihn herzlich bäte, meinen Beistand nicht zu vermahnen. Ein freundlich milder Blick, ein schwacher Händedruck gewährte meine Bitte, und nun war meine erste Frage nach dem nächsten zum Dorfe führenden Wege. — „Der nächste — erwiderte mein Führer, den Blick zu jenem Stege erhebend — ist dort, der sichere aber geht durch das Thal um die Felsen herum, und da der Herr doch wohl zu schwach seyn möchte, um die Viertelmeile zu gehen, so lassen Sie uns eine Trage machen.“ — Als Jener die Richtung des Steges bezeichnete, sah ich den Greis zusammenzucken, er wandte wie schauernd sich ab und ließ es still geschehen, daß wir auf einer Trage von Zweigen ihn über die Felsen trugen. In dem freundlich netten Gasthause des Dörfchens angelangt, suchten und erhielten wir ein stilles Stübchen, wo wir den Alten sogleich zu Bette brachten und ihn der Ruhe und Einsamkeit, als dem besten Stärkemittel für ihn überließen. Seine Tochter blieb ihm zur Seite, ich zog mich in ein anderes Zimmer zurück, mir im stillen Nachsinnen die Ereignisse des Tages wiederholend und neue, selige Hoffnungen für die Zukunft daran knüpfend. Mehre Stunden waren so unbekannt an mir vorübergegangen, der Abend breitete schon seine Schatten über die Thäler aus, als man leise an meine Thür klopfte, und ich bei deren Eröffnung meine holde Malwina erblickte. „Der Vater sey aus seinem Schlummer erwacht, aber er scheint äußerst schwach und begehre mich zu sprechen,“ berichtete sie mit schwankender Stimme. Ich war sogleich bereit, ihr zu folgen. Sie führte mich zum Bette des Alten und eilte dann, mit einem schmerzlichen Blick auf die Leidengestalt des Greises, zur Thür hinaus. Mühsam sich auf seinem Lager erhebend, reichte der Kranke mir die Hand entgegen und dankte mir mit schwacher Stimme für die ihm bewiesene Theilnahme. Ihn dieser aufs Neue versichernd, bat ich ihn um die Erlaubniß, für Alles, was sein Zustand erheische, Sorge tragen zu dürfen, hinzufügend, wie wenn er morgen sich nicht gestärkter fühle, ich aus dem zunächst liegenden Städtchen einen Arzt herbeiholen werde. — Ein wehmüthiges Lächeln spielte um seine Lippen, und die Augen gen Himmel aufschlagend, sagte er mit trübem Ernste: „Der Arzt alles Erdenleidens erwartet mich dort, hier möchte wohl keine Hülfe mehr für mich seyn, und wäre diese noch, so könnte ich, als ein

in der Arzneikunde wohl Erfahrener, sie mit selbst schafften. Meine Laufbahn aber ist, ich fühle es, bald beendet, und so sehr ich deren Ziel auch ersehnt habe, doch ereilt mich der Tod, ehe ich ein wichtiges Geschäft vollenden konnte; das allein ist es, was mir Kummer macht." Erschöpft hielt er einen Augenblick inne und bedeutete mir dann durch Zeichen, ihm ein Fläschchen zu geben, aus welchem er einige Tropfen nahm und dann mit erneueter Lebenskraft mich fragte, ob ich, im Fall seines Todes, die Erfüllung seines Geschäftes übernehmen und ihm dadurch eine ruhige Sterbestunde bereiten wolle. Ich versicherte ihn meiner Bereitwilligkeit, bereuete sie aber bald, als er mir sagte, daß seine Bitte nur darin bestände, Malwina in ein Kloster nach Neapel zu führen, wo bereits alle Vorkehrungen zu ihrer Aufnahme getroffen wären. — Der tödtliche Schreck, der mich bei diesen Worten durchzuckte, entging ihm nicht; er sah mich finster an und sagte: „Junger Mann, Sie bereuen Ihr Versprechen, täuschen Sie einen Sterbenden nicht!“ — Hingerissen von der Gewalt des Augenblickes, gestand ich ihm meine innige Liebe für Malwina, nannte ihm Namen und Stand, schilderte ihm meine angenehme freie Stellung in der Welt und drang mit den rührendsten Bitten in ihn, sein Kind, das meine Gefühle theilte, nicht unglücklich zu machen, sondern uns seinen Segen gebend, Malwina mich als meine Gattin nach Deutschland geleiten zu lassen. — Er schauete mich lange mit tiefem Ernste an. Ein heftiger Kampf schien in seinem Innern vorzugehen, dann sagte er mit bewegter Stimme: „Oeffnen Sie jenes Kästchen, nehmen Sie die darin befindlichen Papiere und lesen Sie sie auf Ihrem Zimmer. Wenn dann, mit ihrem Inhalte vertraut, Graf Walter von Hochburg noch Willens ist, Malwina zu seiner Gattin zu erwählen, so möge morgen ein Priester ihre Hände in einander fügen, wenn aber, was wahrscheinlicher ist, Sie für immer diesem Entschlusse entsagen, so rechne ich auf das Wort eines Edelmannes, daß Sie meine erste Bitte erfüllen. — Gehen Sie jetzt — setzte er, die Aeußerungen meines Dankes fast rauh zurückweisend, hinzu — Ihre Freude ist zu voreilig, Sie werden morgen anders denken. Rufen Sie mir Malwina, — sagte er dann mit milderem Tone — ich muß die wenigen, mir bleibenden Lebenskräfte benützen, um den Schleier von ihrer Vergangenheit zu ziehen; möge Gott mir beistehen in dieser schweren Stunde, deren Kommen ich lange gefürchtet und die mir nun am Rande des

Grabes entgegentritt.“ Er reichte mir noch einmal schweigend die Hand; ich entfernte mich tief bewegt, suchte, zwischen banger Ahnung und seliger Erwartung schwankend, die Geliebte auf, die ich zu dem Zimmer ihres Vaters geleitete, und dann auf dem meinigen mich mit dem Inhalte der Papiere, die über mein Geschick und das jenes holden Wesens entscheiden sollten, bekannt machte. Sie enthielten folgende Erzählung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Historische Aehrenlese.

Als auf dem bekannten Reichstage zu Worms der Kurfürst von Sachsen sich seiner Silberbergwerke, der Kurfürst von der Pfalz sich des köstlichen Weinwaches in seinen Landen, der Herzog von Baiern sich aber seiner schönen Städte rühmte, sagte der Herzog Eberhard von Württemberg: „Und doch hat bei allen diesen Vorzügen Eurer Lande sich Keiner von Euch eines solchen Kleinodes zu rühmen als ich!“ — Auf die Frage: was für ein Kleinod dieses sey? entgegnete er: „Daß ich keinen Unterthan in meinem Lande habe, in dessen Hause ich nicht sicher und vor welchem ich nicht vertrauensvoll in der größten Einöde allein schlafen könne!“

Philipp der Erste, Herzog in Pommern, befahl in einem theuern Jahre seinen Amtleuten, den Armen das Getreide auch ohne Zahlung verabsolgen zu lassen, mit den Worten: „Das Korn ist von unserm Herr-Gott nicht darum gegeben, daß man es den Mäusen oder Würmern zur Speise ausschütten oder die Schatzkammer mit dessen Verkauf bereichern, sondern daß man es in der Zeit der Noth genießen und den Armen damit zu Hülfe kommen soll!“

Der Herzog Friedrich Casimir, Pfalzgraf am Rhein, aus dem Hause Zweibrücken, Statthalter des Dom-Kapitels zu Straßburg ließ eines Tages an der kurfürstlichen Tafel zu Heidelberg folgenden Sinnspruch von sich hören: „Vier der besten Mütter gebären vier der bösesten Kinder. Die Wahrheit gebiert den Haß, die Glückseligkeit den Hochmuth, die Sicherheit die Sorglosigkeit und Vertraulichkeit die Verachtung!“

Carl Halden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Nebst diesem heiligen Volksfeste verdienen auch zwei andere, obgleich etwas profaner Natur, nämlich „das Motten-“ und „das Fliegenfest“ bemerkt zu werden. Woher beide den Namen führen, vermag ich nicht anzugeben, doch weiß ich, daß das erste von den Herren Tuchmachern, das zweite von den Herren Raschmachern, im Dorfe Lichtenberg gefeiert wird, daß Tausende die Gesellschaftswagen, à 18 Personen, besteigen und dahin eilen, um Spektakel zu machen, und eben so viele sich dahin begeben, um den Spektakel mit anzusehen, und daß beide Parteien am Abende in gebührender Begeisterung zurückkehren. Eine wohlconditionirte Familie, welche einen der erwähnten Gesellschaftswagen, vulgo Rippenbrecher genannt, besteigt, um dem Feste beizuwohnen, muß aus folgenden Individuen bestehen: 1) der père de famille, im blauen Oberrocke, ein Kind von 11—13 Monaten, auf den Armen tragend; 2) ihm zur Seite ein Knabe von 8—9 Jahren, des Vaters lange Pfeife transportirend; 3) die Mutter, deren rechte Hand das Pfötchen einer 5jährigen Tochter gefaßt hat, indes die linke ein mit verschiedenen Victualien besetztes Körbchen hält; aus diesem Körbchen streckt, etwas kokett, doch mit Anstand, die Schnapsbulle den zarten, oft geküßten Mund hervor.

Ich habe die Bemerkung gemacht, daß auf den erwähnten Gesellschaftswagen auch nicht ein einziger Brillenträger, weder Jüngling noch Greis, zu sehen ist, woraus zu schließen seyn dürfte, daß die untern Stände sich nicht mit der Kurzsichtigkeit befassen wollen, oder die Kurzsichtigkeit sich nicht zu den untern Ständen herablassen will.

Da ich eben von Brillenträgern spreche, so fällt mir bei, daß durch eine allerhöchste Verordnung den Herren Optikern und Brillenhändlern ein fataler Streich gespielt worden ist. Diese Verordnung bestimmt, daß, um den Nachtheilen vorzubeugen, welche in Beziehung auf die Erfüllung der Militairpflicht von dem so häufig wahrzunehmenden Gebrauche der Brillen unter den jungen Leuten zu besorgen sind, dergleichen Leute — Brillenträger — wenn sie sonst als dienstfähig anerkannt werden, ungeachtet ihrer Kurzsichtigkeit, den Truppen überwiesen und in das zweite Glied eingestellt werden sollen. Es ist zu wetten, daß unter zehn jungen Brillenträgern neun die unnütze Brille, welche nun keinem Zwecke entspricht, wegwerfen und mit unbewaffneten Augen einherwandeln, die Brillenhändler aber statt hundert nur zehn Brillen absetzen werden, welches allerdings ein fataler Streich zu nennen ist, daher allen jenen, welche sich der Brillenfabrikation zu ergeben gesonnen sind, zu rathen ist, davon abzustehen und lieber die Sargfabrikation zu erlernen, indem selbe, wie aus der Anzeige des Inhabers eines Sargmagazins, Bauhof Nr. 3, zu schließen ist, einen goldenen Boden haben mag, denn der gedachte Herr Inhaber hat vor einigen Tagen das Berliner Publikum durch folgende Anzeige erfreut: „Ein großer Absatz von Särgen hat mich veranlaßt, mein Magazin zu vergrößern und Säрге, sowohl in Eichen als in Kiehnern, mit weniger Provision zu verkaufen, wovon sich jeder resp. Käufer überzeugen wird.“ Der Teufel mag sich überzeugen! Ich glaube, der Mann hätte seine Freude, wenn das gelbe Fieber die halbe Bevölkerung Berlins weggraffte, nur damit er sein Ma-

gazin in Eichen und Kiehnern vergrößern könnte, er würde dann sogleich ergebenst bekannt machen: „Da hunderttausend Bewohner Berlins am gelben Fieber glücklich verstorben sind, so gebe ich mir die Ehre, gehorsamst anzuzeigen, daß ich noch einen Vorrath von hunderttausend fertigen Särgen besitze, und daher im Stande bin, die noch lebenden Bewohner dieser Stadt, welche ich aber ergebenst bitte, so bald als möglich zu sterben, mit weniger Provision bestens zu bedienen.“ Durch diesen Todes-Magazineur bin ich, durch die Association der Ideen auf Todes-Instrumente, und zwar auf die von Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland unserm König zum Geschenk gemachten türkischen Kanonen, geführt worden, welchen ich gleich nach ihrer Ankunft meinen Besuch abgestattet habe. Ich dachte mir ein paar wilde Kumpane zu finden, deren bloßer Anblick Grausen und Schreck erregen, und das Sprichwort: „Er sieht aus wie ein Türke“, rechtfertigen würden, und nahm allen meinen Muth zusammen, ihnen herzhast in's Angesicht zu sehen; allein die zwei Leuten sehen gar nicht schrecklich aus, haben durchaus keine türkische Physiognomie, man könnte sie für acht christliche Kanonen halten; der Namenszug des Sultans allein, welcher auf dem Rohre eingegraben ist, flößt einen gewissen Respekt ein, alles Uebrige betreffend, könnte man ihnen jetzt, da sie ganz friedliche Gesinnungen zu hegen scheinen, recht gut seyn. Ich wollte beinahe lieber mit ihnen als mit einem ihrer p — iessischen Collegen unter einem Dache wohnen.

Doch weg mit dergleichen düsteren Gegenständen; ich will sie zur Erheiterung nach Tivoli führen, nach dem Berliner Tivoli, welches wir den Gebrüdern Gericke danken, in welchem wir viele frohe Stunden zu verleben hoffen; wenigstens sind wir durch den ersten Besuch zu dieser Hoffnung berechtigt. Es war ein höchst erfreulicher Anblick in Berlin, wo die ersten Klassen der Gesellschaft die öffentlichen Orte nicht häufig zu besuchen pflegen, an dreitausend, meistens den ersten Klassen angehörende Personen versammelt und eine ungewöhnliche Fröhlichkeit durch die ganze Versammlung verbreitet zu sehen. Wirklich ist aber auch von Seite der Herren Gericke Alles gethan worden, was Fröhlichkeit erwecken und unterhalten kann. Daß die Damen die Rutschbahn in besondere Affektion genommen haben, ist von bester Vorbedeutung, denn, wie bekannt, entscheiden die Damen das Schicksal jeder neuen öffentlichen Anstalt; sagen die Damen erst: „Ach! da oder dort ist es recht hübsch, da wollen wir hingehen!“ so stimmt der ganze Chorus von Herren — die Ehemänner der Damen allensfalls ausgenommen — sogleich ein: „Ja, da wollen wir hingehen!“ an, und man geht hin, und da das Wort einer Dame gewöhnlich auf mehre Herren — die Ehemänner allensfalls ausgenommen — erfolgreich einwirkt, so ist oder scheint das Schicksal des Berliner Tivoli beinahe gesichert. Doch, da es auch Herren gibt, welche jene schönen Zeiten, wo man von den Befehlen oder Winkeln der Damen elektrisirt wird und selbe blindlings befolgt, hinter sich haben, oder Herren, welchen Befehle zu ertheilen die Damen nicht für zweckmäßig halten, die sogleich durch Damen nicht nach Tivoli geführt werden können, so haben die Herren Gericke für andere Lokungen, welche ein empfindsames Herz zu rühren vermögen, gesorgt, und es ist zu hoffen, daß auch die genannten Herren dem Tivoli, anderer, flüssiger Genüsse wegen, ihre Gunst nicht versagen werden.

(Die Fortsetzung folgt.)